

Wildbader Chronik.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
General-Anzeiger für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Der Abonnements-Preis beträgt incl. dem jeden
Samstag beigegebenen **Illustr. Sonntagsblatt**
für Wildbad vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich
40 Pfg; durch die Post bezogen (im Oberamts-
Bezirk 1 M 30 S; auswärts 1 M 45 S. Be-
stellungen nehmen alle Postämter entgegen.



Der Annoncenpreis beträgt für die einspaltige
Zeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 15
Pfennig. Anzeigen müssen spätestens den Tag
zuvor morgens 9 Uhr aufgegeben werden. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Stehende
Anzeigen nach Uebereinkunft. — Anonyme Ein-
sendungen werden nicht berücksichtigt.

Nr. 4

Donnerstag, 11. Januar 1900.

36. Jahrgang.

K u n d s a u.

— Im „Schwäb. Merkur“ wird die
Stuttgarter Kaninchenplage besprochen,
von der die Gärten und Weinberge des
Geländes, das sich vom Kriegsbergtunnel
bis zur Geiseiche und dem Hasenberg-
wald erstreckt, heimgesucht sind. Diese
Tiere haben sich unter Anpassung an die
Verhältnisse hinter schadhafte Weinbergs-
mauern, unter Weinberghäuschen, in
Steinhäufen u. s. w. geschützte Wohnungen
angelegt, die ihrer Vermehrung vortref-
lich zu statten kamen und sie vor den
Nachstellungen durch Menschen schützten.
Ihre Vermehrung grenzt an's Fabelhafte.
Das Weibchen wirft jährlich etwa 6—8
Mal je 4—8, ja 12 Junge, die sich be-
reits im 6.—7. Monat ihres Lebens
fortpflanzen. Es ist hohe Zeit, daß
gründlich aufgeräumt werde, denn die
Verheerungen, welche sie an Gemüse aller
Art: Kohl, Erbsen, Bohnen, Sellerie,
Schwarzwurzel, an Salat und Petersilie,
an Winterastern und besonders an jungen
Weinstöcken anrichten, sind groß. In
Stuttgart wird den Feldwächtern für
jedes erlegte Kaninchen ein Schutzgeld
von 50 Pfennig ausbezahlt.

Calw. Die silbernen 20 Pfennig-
Stücke sind nicht, wie vielfach geglaubt
wird, seit 1. Januar außer Kurs gesetzt.
Die Einziehung dieser in Norddeutschland
unbeliebten, in Süddeutschland dagegen
gern gesehenen Münze folgt erst nach und
nach. Es sind deshalb die öffentlichen
Kassen angewiesen, diese Stücke nicht wie-
der in den Verkehr zu bringen, sondern
zur Einschmelzung zurückzubehalten. Schon
jetzt wird diese Münze nicht mehr geprägt.
Voraussichtlich werden die 20- und 50-
Pfennigstücke in anderer Größe und Le-
gierung hergestellt werden.

Giengen a. B., 3. Jan. Ein Brand-
unglück hat sich nach dem „Vrenzth. Voten“
gestern Vorm. im benachbarten Bachhagel
ereignet. Im Anwesen des Zimmermanns
Schweizer war Feuer ausgebrochen, das
sehr rasch um sich griff. Schweizer drang
wiederholt in das brennende Haus ein,
um Mobiliar zu retten. Bei seinem letzten
Versuche stürzte jedoch die Decke der Stube
ein, in der er sich befand und begrub
den Mann. Als halbverkohlte Leiche wurde
er aus den Trümmern des Hauses her-
vorgezogen.

Havensburg, 4. Jan. Vom 17.—19.
März veranstaltet der Landesverband der
Wirttemb. Geflügelzuchtvereine hier eine
Geflügelausstellung, die mit einer Prä-

mierung und Verlosung von Zier- und
Zuchtgeflügel verbunden werden soll. Für
erstere werden tausend Mark, für letztere
2000 Mark ausgesetzt und zwar soll der
Ankauf von Gewinnen nur von dem aus-
gestellten Geflügel erfolgen.

Havensburg, 7. Jan. In den
letzten Tagen wurde hier eine mehrköpfige
aus jugendlichen, zum Teil kaum der
Schule entwachsenen, trotz ihrer Jugend
aber zum Teil erheblich vorbestraften
Burschen bestehende gefährliche Diebes-
bande ermittelt, die im Laufe der letzten
Monate, insbesondere aber über die Weih-
nachtszeit, gewöhnlich nach Einbruch der
Dunkelheit oder zur Nachtzeit in hiesigen
Wirtschaften, Kaufläden, Metzgereien so-
wie in Gartenhäuschen und Bienenständen,
einmal sogar am Gymnasialschulgebäude
eine Reihe raffinierter Diebstähle verübt
hat. In die Untersuchung dürfte auch
eine Reihe erwachsener Personen als der
Schlerei verdächtig, verwickelt werden.
Die Hauptschuldigen sind in Untersuchungs-
haft genommen.

Aus der Pfalz, 3. Jan. Wie aus
dem letzten bayrischen Armeebefehl her-
vorgeht, wurde der Volksschullehrer Georg
Ludwig, früher in Billigheim, jetzt an
einer hessischen Privatschule angestellt,
zum Leutnant der Reserve im bayr. 2.
Infanterie-Regiment befördert. Herr
Ludwig ist der erste Volksschullehrer, der
der Armee als Reserveoffizier angehört.

Berlin, 6. Jan. Die allgemeine
Erregung, die die Beschlagnahme neutraler
Schiffe durch englische Kriegsfahrzeuge
hervorgerufen hat, scheint in London doch
nicht ganz ohne Eindruck geblieben zu
sein, denn man hat sich dort zu einem
kleinen Entgegenkommen verstanden, in-
dem die englischen Hafenbehörden auf
die weitere Durchsuchung des Reichspost-
dampfers „General“ verzichtet haben.
Die Entscheidung der Behörden in Dur-
ban, daß den farbigen Passagieren er-
laubt ist, an Land zu gehen, während
die Europäer auf dem Bundesrat zurück-
gehalten und überwacht werden, ist aber
völlig unverständlich. Diese Maßregel
läßt sich nicht aufrechterhalten, da man
doch Menschen nicht als Kriegskontrebande
ansetzen kann. Das ganze Vorgehen der
englischen Behörden macht zu sehr den
Eindruck, als ob man nach den schweren
Niederlagen im Burenkrieg dem britischen
Ansehen durch den Beweis, daß England
zur See die Herrschaft unumschränkt be-
sitze, aufhelfen wolle; aber die Nervosität

der Engländer ließ sie zu völlig verkehr-
ten Mitteln greifen. Die Engländer
werden sich zu der Einsicht bequemen
müssen, daß sie die Handelsflagge der
anderen Mächte zu achten haben. Daß
von deutscher Seite in London darauf
mit Nachdruck verwiesen ist, soweit die
diplomatischen Mittel es irgend gestatten,
steht vollkommen fest. England muß er-
kennen, daß es heute zur See keine Will-
kürherrschaft mehr ausüben kann; aber
dazu gehört auch, daß es mit den See-
streitkräften der anderen Mächte ernstlich
zu rechnen hat.

Amsterdam, 6. Jan. Zuverlässige
private Mitteilungen aus Südafrika mel-
den, daß die Aufhebung der Kaffern, Basu-
tos, Zulus und Swazies gegen die Buren
trotz allen Leugnens von englischer Seite
fortgesetzt wird. An der Nordwestgrenze
von Transvaal haben aufgewiegelte Banden
die weiße Bevölkerung überfallen, Frauen
und Kinder teils getötet, teils geraubt.
Von englischer Seite werden alle direkten
englischen Nachrichten über diese Vorfälle
unterdrückt und es wird alles versucht,
um jede diesbezügliche Mitteilung un-
möglich zu machen.

Rom, 4. Jan. Der englische Ge-
neralkonsul in Neapel verständigte den
Kapitän des deutschen Reichspostdampfers
„Herzog“ der Ostafrikalinie, auf welchem
sich eine Abteilung des holländischen und
russischen Roten Kreuzes befindet, die sich
nach der Delagoabai einschiffen, daß
ihre Landung nicht gestattet werden wird.

Tiflis, 7. Jan. Zur ersten Hilfe-
leistung für die vom Erdbeben heimges-
uchte Bevölkerung spendete Kaiser Nikolaus
50 000 Rubel. Die Ausgrabungen werden
fortgesetzt, trotzdem eine Kälte von 20
Grad herrscht.

London, 6. Jan. Eine antliche
Depesche des Obersten Baden-Powell aus
Maseking vom 26. Dez. v. Js. meldet:
Ich griff eines der feindlichen Schanz-
werke heute früh mit 3 Geschützen, 2
Schwadronen des Betschuana-Protectorat-
Regiments und einem Panzerzug an.
Der Angriff wurde tapfer ausgeführt,
aber alle Bemühungen, in das Innere
des Forts durch einen Raum zu gelangen,
sind gescheitert. Ich zog mich zurück,
nachdem 3 Offiziere gefallen und 3 ver-
wundet worden waren. Der Verlust an
Mannschaften ist groß.

London, 5. Januar. Die deutsche
Protestnote in der Bundesratsfrage ist
ungewöhnlich scharf gehalten. Minister-

präsident Salisbury konferierte lange im Kolonialamt mit Chamberlain.

London, 5. Jan. „Daily Telegraph“ meldet: Der von den Engländern in Aden beschlagnahmte Dampfer „General“ wurde wieder freigegeben.

— Ueber das Gefecht bei Ladysmith am 30. Oktober wird nun bekannt, daß den 8000 Engländern nur 6000 Buren gegenüberstanden. Erstere verloren bekanntlich 1700, die Buren 39 Mann. Der Bericht über einen Ausfall Whites bestätigt sich nicht. Ladysmith soll noch für 6 Wochen mit Proviant versehen sein.

— Aus Prätoria wird unterm 2. Jan. gemeldet, einige Afrikaner, welche jüngst St. Helena besucht haben, erzählen, daß die ehemalige Residenz Napoleons I., Longwood, wieder hergestellt werde — zum Empfang des Präsidenten Krüger nach dem Kriege. Diese Mittheilung hat in offiziellen Kreisen von Transvaal böses Blut gemacht.

— Nach einer Reuternachricht aus Pretoria wird aus dem Hauptquartier der Buren gemeldet, es sei sechs Reitern gelungen, durch einen kühnen Streich aus Ladysmith zu entkommen. Man glaube, Oberst Rhodes oder Dr. Jameson oder alle beide seien darunter. Beide haben bei ihrer seinerzeitigen Begnadigung ihr Ehrenwort gegeben, die Waffen nicht mehr gegen Transvaal zu erheben.

— Die Niederlage der Engländer bei Mafeking scheint schwerer zu sein, als man zugibt. Nach einer hier eingelaufenen Meldung haben die Buren bei Mafeking einen großen Sieg errungen. Die Stellung des Obersten Baden-Powell scheint fast völlig aufgerieben. Die Buren befestigen alle Höhen, welche Mafeking beherrschen. Der Fall Mafekings dürfte bald erfolgen.

London, 8. Jan. Hr. Winston Churchill berichtet in der „Morning Post“ über seine Gefangennahme wie folgt: „Nachdem ich vom Panzerzuge gesprungen war, bemerkte ich nur ein paar große Gestalten, die ihre Flinten auf uns gerichtet hatten. Ich lief die Bahn entlang mit dem einzigen Gedanken: „Sie treffen sicher.“ Zwei Kugeln piffen vorbei. Ich warf mich an der anderen Seite der Böschung nieder, aber das war keine Deckung. Einen Augenblick darnach war ich ein Gefangener. Wir gingen vorwärts: „Zu laufen brauchen Sie nicht,“ sagte mir ein Bure in gutem Englisch; „wir haben Zeit.“ Da ich keinen Hut mehr hatte, gab mir der Mann eine Soldatenmütze. Es regnete in Strömen und diese Feinde waren also keine grausamen Leute. Das bedeutete eine Ueberraschung für mich, denn ich hatte viel über das Land gelesen und erwartete nichts anderes, als rohe, unwürdige Behandlung. Wir kamen zu den Kanonen, die uns so übel mitgespielt hatten; es waren ganz moderne Geschütze. Als ich meinen Namen hörte, sagte ich, ich sei ein Zeitungskorrespondent und sie sollten mich freilassen.“ Einer der Buren bemerkte, ich könnte mich ja in Prätoria am Fußball-Match beteiligen, das nicht geringe Heiterkeit erregte. Wir marschirten nun 6 Stunden durch hügeliges Land in strömendem Regen. Dester sagten die Buren, daß wir nur ganz gemächlich gehen sollten und ließen uns verschiedentlich Halt machen. Mit einigen unterhielt ich mich englisch.

Ich sagte, Prätoria würde doch bis Mitte März genommen sein, worauf mir einer der Leute entgegnete: „Ich zerschmettere mein Gewehr, wenn die Buren selbst nach der Einnahme von Prätoria den Kampf aufgeben sollten. Wir fechten bis zum letzten Mann!“ Nachts, während wir in einem Schuppen waren und der Regen auf das Wellblech herniederrasselte, vernahm ich Gesang. Es war ein Choral. Die Buren hielten ihre Abendandacht. Es ging mir wie ein eifriger Schauer durchs Herz. Ich dachte, daß trotz alledem dieser Krieg ein ungerechter ist, daß die Buren bessere Menschen sind als wir, und der Himmel gegen uns ist. Und ich dachte auch, daß Ladysmith, Mafeking, Kimberley fallen, die Mannschaften in Estcourt zu Grunde gehen werden, daß fremde Mächte interveniren und wir Südafrika verlieren werden und daß dies der Anfang vom Ende ist!“

Unterhaltendes.

Der alte Posteinnehmer.

Eine Erzählung von M. Ling.

(Fortsetz.)

(Nachdruck verboten.)

Denn bei Gelegenheit eines der vielen Schiffbrüche wollte der alte Märte einmal von einem kohlpechrabenschwarzen Negerhäuptling gefangen genommen und mit Mühe der Gefahr entgangen sein, dessen Nachfolger zu werden. Sein Schwiegerjohn habe er wohl oder übel werden müssen. Denn die afrikanische Prinzessin, — abgesehen von der Hautfarbe versicherte Märte, ein schönes Frauenzimmer, — wollte ihn durchaus zum Mann haben, und der Schwiegerpapa habe ihm nur die Wahl gelassen zwischen Kopf ab oder Heiraten. So habe er in den sauren Apfel gebissen und sei in einem Nachbardorfe Statthalter seines Herrn Schwiegervaters geworden. Wenn man den Märte dann fragte, ob sie auch Kinder bekommen haben, so wurde er ganz wehmütig und sagte: „Ja, eines, ein Bublein, — oh, ein gescheites, ein braves Kind.“ Nun wollten die Weidinger Frauen wissen: welche Farbe es gehabt habe, ob dem Vater oder der Mutter nach? „Beiden, es war schieflich und wir nannten es Mohrche.“ Was aus ihm geworden sei? „Ach, es ist eine betrubte Geschichte. Als ich einmal von der Jagd heimkam, fragte ich, wie immer, zuerst nach dem Mohrche. Mein schwarzes Weib saß vor der Hütte und fing an zu heulen. Wo ist der Mohrche? Keine Antwort, nur Geheul. Hat ihn der Löwe gefressen? Sie schüttelt den Kopf und heult. Oder das Krokodil geholt? Kopfschütteln und Heulen. Oder die Schlange gebissen? Heulen und Kopfschütteln. Wo ist er denn? so rede doch, du Teufelsbraten! spreche ich ihr freundlich zu. Da kam endlich heraus: mein Schwiegervater war zu Besuch gekommen, und weil ich noch nicht von der Jagd daheim und nichts zu essen da war, hat er den Mohrche gebraten und gefressen! — Meinen Mohrche!“ — Wenn der alte Lügner das erzählte (und er that es so oft, daß er es zuletzt selbst glaubte), so pflegte er leibhaftige Thränen zu greinen, so daß etliche gefühlvolle Weidinger Frauen zweifelhaft wurden, ob die Geschichte nicht am Ende doch wahr sei. „Aber seitdem“, setzte Märte, wenn er sich wieder gefaßt hatte, mit fester Stimme hinzu, „seitdem habe

ich das Heiraten fest verschworen. Einen solchen grausamen Schmerz will ich nicht noch einmal erleben.“

Sonst war der Märte ein ordentlicher Mann, auch im Trinken nicht schlimm, obchon ers nie übel nahm, wenn ihm einer einen Schoppen bezahlte. Die Gemeinde übertrug ihm mit der Zeit den erledigten Nachwächterdienst und die Jagd auf Maulwürfe und sonstige vierbeinige oder geflügelte Schädlinge in Wald und Feld. Beide Unter versah er zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber. Mit Schnitzerei von Holzlöffeln, Art- und Schaufelstielen und dergleichen verdiente er sich manchen Groschen und noch mehr durch Ausstopfen der von ihm erlegten Tiere, die er in die Stadt hinabtrug. Von den Frauen empfang er für allerlei Handreichung die er ihnen that, Lebensmittel für seinen einfachen Haushalt. Am Bach drunten stand ein altes Häuschen, eine Art Armenhaus, jetzt leer, weil niemand mehr in Weidingen darin unterzubringen war. Das überließ ihm die Gemeinde. Er wollte es aber nicht umsonst bewohnen, sondern zahlte an die Dorfkasse ein kleines dafür. Die Stube hatte er sich ganz nach Art einer Schiffskajüte eingerichtet. Eine Hängematte diente ihm statt des Bettes, am Fenster stand die Schnitzbank, dem Ofen gegenüber hing ein großes vollständig aufgetafeltes Modell eines Dreimasters, kleinere Modelle standen an den Wänden auf Brettern, dabei ausgestopfte Tiere, einige Muscheln, Korallen und sonstige Kleinigkeiten, die er aus fremden Ländern mitgebracht hatte. Ein Kopfschmuck aus bunten Federn wurde von der Jugend aufs höchste bewundert: es sei, bedeutete Märte seinen Vertrauten, die Krone seines Schwiegervaters in Afrika. Andere bezweifelten diese Angabe, besonders seitdem einige Buben gesehen haben wollten, daß Märte weiße Taubensfedern sehr hübsch zu färben und zusammenzusetzen verstehe. Man munkelte, er verkaufe diese Sachen in der Nachbarschaft als „ächtafrikanisch.“

Den Weidinger Buben hatte also Märte durch seine Boote die Lust zum Spielen am Wasser beigebracht und nach der Schule oder am Sonntag nachmittag war man sicher, ihrer etliche bei ihm zu treffen. Sie durften übrigens nicht die Treppe benützen, sondern mußten, wie er selbst gewöhnlich that, auf der Strickleiter herauf und zum Fenster hereinklettern. Während er schnitzte, erzählte er ihnen von seinen Fahrten oder sie übten sich selbst mit dem Messer. Aber an keinem fand er einen so willigen Hörer, als an Posteinnehmers Paul, und bei keinem eine so geschickte Hand. Seine Boote erhielt bald den Beifall seines alten Freundes und er durfte ihm beim Ausstopfen der Tiere helfen. Am meisten aber zog den Knaben das große Schiff und die Schiffsfahrtskunst an: an dem Modell kannte er jede Stange und Spiere und jedes Tau und seine Verichtung. Alle Arten von Knoten schlingen, Tane spleißen (zusammenfügen) konnte er bald trotz einem Matrosen und in der Schiffersprache verkehrten sie. „Schiff ahoi!“ rief Paul unten, wenn er fragte, ob er heraufkommen dürfe. Mit „komm an Bord!“ wurde die Erlaubnis gegeben. „Geh vor Anker!“ hieß: „Du darfst nicht sehen“ und mit „Anker auf!“ wurde Paul fortgeschickt.

Nur das Eine bedauerte dieser, daß der Bach zu klein sei, um ein wirkliches Boot zu tragen, damit er die Handhabung des Ruders oder gar des Segels lernen könnte. „Paul, mach, daß du auf die See kommst!“ sagte der alte Matrose so oft zu dem Knaben, daß dieser bald keinen andern Gedanken mehr hatte.

Paul Eisen war der Nefse des Posteinnehmers, der Sohn seiner Schwester, welche vor Jahren mit dem damals noch kleinen Kinde zu ihrem Bruder gekommen war. Man wußte in Weidingen nur, daß ihr Mann, ein Arzt, von politischen Stürmen des Jahres Achtundvierzig nach Amerika getrieben worden war. Ob er noch lebe, wie es ihm gehe, warum die Doktorin ihm in die neue Welt nicht nachfolge, erfuhr man nicht. Die bleiche Frau pflegte jede Frage mit dem kurzen Wort abzuschneiden: „Das Kind hat keinen Vater mehr.“ Sie kränkelte, — und als Paul zehn Jahre alt war, ging er zwischen seinem Onkel und dem Bürgermeister hinter ihrem Sarg auf den Gottesacker, wo sie unter den Linden zur Ruhe eingesenkt wurde, und legte den Blumenstrauß, den er in der Hand trug, als Abschiedsgruß auf ihren Grabhügel.

Den verwaissten Nefsen erzog der unverheiratete Posteinnehmer mit Hilfe einer alten Magd und unter dem Beistand der ihm gegenüber wohnenden Schullehrerfamilie, in welcher Paul ebenso daheim war, wie bei seinem Onkel. Die Gutartigkeit des Knaben machte ihm diese Aufgabe nicht schwer. So lebhaft Paul war, so fügsam zeigte er sich gegen den Onkel, und es war rührend, zu sehen, wie er diesem die Wünsche an den Augen ablas, um ihm das mühevollen Gehen nach Möglichkeit zu ersparen. Die Milde des Einnehmers, der vorherrschende Zug in seinem Wesen, war von der besten Wirkung auf das Gemüt des Knaben. Und wie dieser mit kindlicher Liebe an dem Onkel hing, so durfte er seinerseits fühlen, daß sein dankbarer Gehorsam den einsamen Mann beglückte.

Paul war ein munterer, aufgeweckter Bursche und groß für seine dreizehn Jahre. Der blondhaarige Kopf saß auf kräftigen Schultern und die blauen Augen sahen frisch und leb in die Welt. (Forti folgt.)

Gutenberg und die Jahrhundertpostkarte.

Bei der Sylvesterfeier des Gutenberg-Bundes in Mainz hat Herr Buchdruckerei-Direktor Lehmann, wie wir dem „Mainzer Anzeiger“ entnehmen, folgende Rede gehalten: „Ich hatte heute Nacht einen merkwürdigen Traum. Ich befand mich im Himmel, Gott saß auf seinem Throne und rings herum, auf Wolken sich wiegend, standen die Engel und die göttlichen Heerschaaren. Und der Herr sprach zu dem Engel Raphael: Gehe hin und rufe mir meinen Knecht, den Johannes Gutenberg. Und Johannes erschien vor dem

Throne des Höchsten und der Herr redete ihn also an: In diesem Jahre wird sich Dein Geburtstag zum fünfhundertsten Male wiederholen, ich gestatte Dir, auf die Erde zurückzukehren, damit Du sehen kannst, was aus Deiner Erfindung geworden. Und Johannes nahm die Erlaubnis dankbar an und im Fluge ging es hinunter auf die ewigjunge Erde.

„In welche Stadt willst Du, mein Sohn“ frug der Engel, der ihn geleitete. „Natürlich zuerst in meine Vaterstadt Mainz,“ antwortete Gutenberg und nach einigen Minuten befand er sich in Mainz vor dem Centralbahnhofe.

Erstaunt blickte der alte Meister um sich. „Das soll meine Geburtsstadt Mainz sein? Ich kann es kaum glauben, wie anders sah es doch zu meiner Zeit aus, werde ich mich hier zurechtfinden können?“

Er machte einige Schritte vorwärts und besah sich die Schilder auf den Häusern. Welche Freude erfüllte da plötzlich sein Herz, als er die Inschrift las: Buchdruckerei.

„Dem Höchsten sei Dank, ich habe nicht umsonst auf Erden gelebt, meine Erfindung blüht und siehe, sogar oben an dem Hause ist meine Büste.“

Bewegten Herzens betrat der Meister die Dffizin. Zunächst gelangte er in den Maschinenraum. Auch hier war er erfreut, wiederum seine Büste in der Mitte des Saales angebracht zu sehen.

„Aber was wird hier gemacht?“ fragte er erstaunt einen der Maschinenmeister, zu welchem Zwecke kommen diese Riemen aus dem Boden, und was sind denn das für merkwürdige eiserne Kästen, auf denen sich Walzen anhaltend drehen?“

Und der Drucker führte den Unsterblichen an das Ende der Maschine und dort sah er, wie die gedruckten Bogen mit ungeheurer Geschwindigkeit die Presse verließen. „Es ist Deine Erfindung, o Meister, es ist Deine Druckpresse, nur vervollkommenet durch einen Mann Namens König!“

„Gesegnet sei dieser Mann“, sprach der Meister, und neugierig betrachtete er die Safläche der inzwischen zum Stehen gebrachten Schnellpresse. „Doch was muß ich hier sehen“, rief tief betrübt der große Mann aus. „Das Wunderbarste an meiner Erfindung war doch die Beweglichkeit der Lettern und Ihr drucket wieder von ganzen Platten, hat man denn das Aneinanderreihen der Buchstaben vergessen?“

Nein, teurer Meister, wir haben es nicht vergessen, durch die wunderbare Erfindung der Stereotypie ist es uns möglich, aus der Druckform mit beweglichen Lettern Platten herzustellen, die Lettern werden wieder benutzt und die Platten zu beliebigen Neudrucken aufbewahrt.“

Und Gutenberg ließ sich in die Gießerei führen, sah zu, wie man aus Formen Platten goß. Aber der Meister war immer noch nicht befriedigt. „Die Formen, aus denen Ihr die Platten gießet,

es sind immer noch nicht die richtigen Formen wie ich sie herstellte, da sind ja ganze Zeilen aneinandergegossen. Verzeiht, Ihr scheint mir trotz aller Eurer Kunst keine Fortschritte gemacht zu machen.“

„Doch, teurer Mann, das ist noch der größte Fortschritt, den wir in unserer Kunst gemacht. Die Zeilen entstammen der Setzmaschine.“

„Eine Setzmaschine?“ was ist das, sehet Ihr denn nicht mehr die Lettern mit den Händen aneinander?“

„Nein, Meister, das besorgt eine Maschine.“

„Könnte ich auch die einmal sehen?“ frug der Unsterbliche.

„Gewiß“ antwortete man ihm und leichten Schrittes, nicht wie ein Fünfhundertjähriger, stieg Gutenberg die Treppe hinauf in den ersten Stock, wo die Setzmaschine aufgestellt war. Da stand sie nun, die Setz-, Gieß- und Ablegemaschine, „Linotype“ und der sie bediente, suchte den Meister die sinnreiche Konstruktion des Handwerkszeuges zu erklären. Und der Meister war erstaunt, ergriffen, hingerissen.

„Wie bedaure ich, daß ich heute nicht mehr lebe, ich muß gestehen, Ihr habt aus meiner Erfindung doch etwas gemacht, was ich mir nie hätte träumen lassen. Ich bin beschämt. Wie roh und plump waren doch die Anfänge und wie herrlich weit habt Ihr es gebracht; schnell will ich mich in meinen Himmel zurückziehen, denn da kann ich nicht mehr mit.“

Da erscheint schnell noch der jüngste Lehrling des Geschäfts, auch er will dem Meister seine Huldigung darbringen und überreicht demüthvoll die soeben zur Ausgabe gelangte amtliche Postkarte für das Jahr 1900. Lange betrachtet der Meister in tiefes Nachdenken versunken die neue Postkarte, endlich entringt sich ein Seufzer der Erleichterung seinem Munde:

„Ihr möget noch so weit vorgeschritten sein, meine Lieben, — in einer Sache nehme ich es noch mit Euch auf und das ist der gute geläuterte Geschmack. Betrachtet dieses allerneueste Produkt Eurer Kunst und sehet Euch dagegen die Initialen meiner 42zeiligen Bibel an, dann urteilt, wer weiter voran war. Ich verabschiede mich von Euch mit dem Wunsche, daß wie Ihr in Bezug auf die Technik Fortschritte gemacht habt, Ihr auch im Geschmack im neuen Jahrhundert solche Fortschritte machen möget.“

Vermischtes.

(Ein poetischer Gedanke.) Betrunkener (am Neujahrs morgen 1900 im Straßengraben aus dem Duse! erwachend): „Donnerwetter! Jetzt hab' ich seit dem vorigen Jahrhundert da g'schlafen — ich komm' mir vor als wie Dornröschen!“

(Eine moderne Hochzeitsreise.) Junge Frau: „O mein guter Arthur, wenn Du wüßtest, wie glücklich ich mit Dir bin!“ Mann: „Ja, ja! Ich wollte auch, ich hätte eine so gute Partie gemacht, wie Du!“

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1899: 770 1/2 Millionen Mark.
Bankfonds am 1. Dezember 1899: 249 3/5 Millionen Mark.
Dividende im Jahre 1900: 30 bis 138% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter in Wildbad:

Carl Bätzner.

Laubsäge-Holz

per Meter von 90 Pfg. an
Vorlagekatalog und Preisliste
über alle Laubsäge- u. Kerbschnitt-
Utensilien gratis. G. Schaller & Co.
Konstanz, 3 Marktstätte 3.





TROPON

Nahrungs-Eiweiss.

TropoN setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. TropoN hat daher bei regelmäßigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugemischt werden. 1 Kilo TropoN hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo Rindfleisch oder 180-200 Eier und kostet dabei nur Mk. 5,40 pro Kilo, ist also um die Hälfte billiger als Fleisch. Bei diesem niedrigen Preise ermöglicht die Anwendung von TropoN im Haushalt ganz bedeutende Ersparnisse.

Vorrätig in Apotheken, Drogengeschäften, Delicatess- und Colonialwaaren-Handlungen.

TropoN-Werke, Mülheim-Rhein.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, Schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus den Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in un Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die chronischen (veralteren) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einem Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beslemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie **Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidal-leiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung**, sowie **häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranken langsam dahin. **Kräuter-Wein** giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. **Kräuter-Wein** steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M 1,25 und 1,75 in **Wildbad, Liebenzell, Calw, Teinach, Wildberg, Neuenbürg, Weil der Stadt, Tiefenbronn, Pforzheim u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 32“** 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, aa 100, diese Bestandtheile mische man.

Revier Wildbad.

Stammholz-Verkauf

(Durchforstungsmaterial)

am Freitag den 19. Januar

Mittags 12 Uhr

auf dem Rathaus in Wildbad und zwar: aus Abt. II 9 Reicherbrandmiß und II. 78 Steigle:

8 St. Buchen mit zus. 1 Fm. I. und 1 Fm. II. Cl.; aus Abt. II 118 oberer Aitergrund: 23 Stück Birken mit zus. 2 Fm. II. Cl.; aus Abt. II. 1 Lehemühle, II. 2 untere Lehenwaldhalde, II. 9 Reicherbrandriß, II. 31 Raßfittelschwenke II. 32 vordere Kriegswaldhalde, II. 56 Neuafer, II. 57 vordere Brotenu, II. 65 Lehmgrube, II. 78 Steigle, II. 118 oberer Aitergrund und II. 122 unterer Aitergrund 68 Stück Forchen- und 375 St. Tannen- und Fichten-Laugholz mit zus. Fm.: 2 I., 23 II., 49 III., 157 IV. Cl. und 6 Fm. V. Cl. Drausholz; sowie 612 St. V. Cl. Tannen- und Fichten-Laugholz mit zus. 80 Fm.; 20 Stück Forchen- und 33 Stück Tannen und Fichten-Sägholz mit zus. Fm.: 6 I. 7 II. und 11 III. Cl.

Als Linderungsmittel für Husten empfehle meine

Eibisch-, Honig- u. Brustthee-Bonbons.

G. Lindenberger, Hofconditor.

Ia Calcium Carbide

zum Preise von Mk. 37.— per 100 kg. brutto für netto ab Mannheim liefern gegen Nachnahme.

„Hera“ Landsberger u. Co. Mannheim.



Die besten Legehühner der Welt

sind meine Italiener Zuchthühner, Niesengänse 25 Pfd., Niesenten 2c. Preisliste umsonst & franco.

Herm. Lissberger, Landwirt Hainstadt (Waden.)

